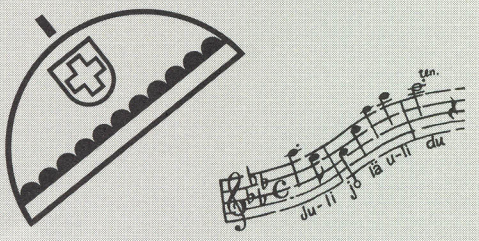
PATRIA
AMICITIA
SCIENTIA

Nr. 3
Juni 1990
102. Jahrgang

DER WENGIANER

VEREINSORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

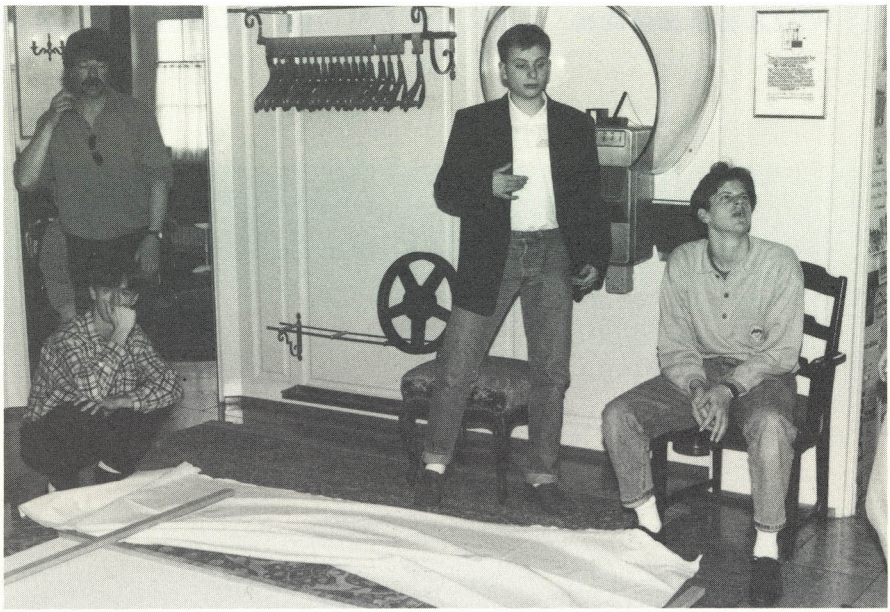


21. EIDGENÖSSISCHES JODLERFEST
21. FETE FEDERALE DES YODLEURS
SOLOTHURN 22./23./24. JUNI 1990

Der
Wengianer
im
Zeichen
des
Jodlerfestes

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache 77
Altherrenschaft
Ein Jahrhundertfest 78
Aktiv im Alter 82
Ein Plädoyer für die Gentechnologie 84
Wie man den Tschernobyl-Opfern helfen könnte 87
Hollywood: Eine Ballnacht in der Krone 89
Zum Gedenken
Walter Kohler v/o Schwarm 91
Roland Felber v/o Schwank 92
Aktivitas
Exkursion in die Sandoz Basel 94
Endlich Füxe 96
Zweifarbenkneipe mit der Palatia 98
Varia
Stammnachrichten 99



Ballvorbereitungen...

IN EIGENER SACHE

Liebe Wengianer, werte Leser!

Am Wochenende des 22., 23. und 24. Juni erlebt die Stadt Solothurn mit dem 21. Eidgenössischen Jodlerfest ein Fest der Superlative. 12 000 Aktive und das Mehrfache an Festbesuchern werden erwartet. Mit Hans Christen v/o Pfropf, Klaus Bamert v/o Midas und Bruno Huber v/o Toto stehen gleich drei Wengianer im Organisationskomitee, welches dafür sorgt, dass das «Jahrhundertfest» gelingt. Mehr darüber erfahren Sie u. a. aus einem Interview.

Aktiv gebliebene Fach- und Führungskräfte, die pensioniert sind oder kurz vor der Pensionierung stehen, haben die Möglichkeit, im Club Adlatus ihre Erfahrungen einzusetzen. Adolf E. Remund v/o Fop stellt Adlatus vor, wo verschiedene Dienstleistungen wie etwa Marketing angeboten werden.

Mit der Gentechnologie, mit ihren Chancen und Gefahren, streitet man sich schon lange herum; Weltanschauungen prallen aufeinander. Die total Ablehnenden beschwören Horrorvisionen, wie künstlich geschaffene Zombies, herauf. Im dritten Beitrag dieser Ausgabe schreibt Mark Witmer v/o Vita über die Möglichkeiten, welche uns die Gentechnologie bietet.

Vier Jahre ist es nun her, als im Kernkraftwerk der ukrainischen Stadt Tschernobyl die Katastrophe ausbrach. Mehr Leukämieerkrankungen sind eine der Folgen, die das Unglück mit sich zog. Dr. A. Feldges v/o Hops berichtet von einer ungenügenden Versorgung von Leukämieerkrankten und schlägt vor, wie man diesen am besten Hilfe bieten kann.

Aus der Aktivitas lesen Sie über eine Zweifarbenkneipe mit der Palatia und über eine Exkursion in die Sandoz.

Ein grosses Ereignis für die Aktivitas war sicher die Taufe von sechs neuen Füxen. Vorbei die Zeiten, als man sich im eiskalten Wasser taufen liess, fand doch die diesjährige Taufe erstmals im Mai statt. Lesen Sie den Bericht dazu im Aktivitasteil.

Ich wünsche Ihnen viel Spass und Unterhaltung!

Herzlich Ihr Claude Wyssmann v/o Speed CR

«Ein Jahrhundertfest»

Interview mit Bruno Huber v/o Toto, Chef Ressort Ehrengaben–Mittelbeschaffung, und Klaus Bamert v/o Midas, der das Ressort Fahnenempfang–Festakt im OK des Jodlerfests leitet.

Der Wengianer: Wer organisiert das Jodlerfest?

Das OK besteht aus 22 Mitgliedern und 2 Vertretern des Eidgenössischen Jodlerverbandes. Präsident des OK ist Fritz Schneider. Dabei muss man sehen, dass unter diesen 22 Mitgliedern 21 Nichtjodler sind, d. h. das Fest wird von Freunden der Folklore organisiert, die in Solothurn ein bäumiges Fest aufstellen wollen.

Welches ist Ihre Aufgabe im OK?

Toto: Mein Ressort nennt sich Ehrengaben–Mittelbeschaffung. Unter Ehrengaben versteht man das Festandenken, welches die aktiven Teilnehmer erhalten. Sowohl jeder Jodlerclub, als auch jeder Einzelkonkurrent (Fahnenschwinger, Alphornbläser, usw.) haben Anrecht auf ein Festandenken. Weil aber die Ehrengaben auch etwas kosten, heisst das Ressort in zweiter Linie Mittelbeschaffung. Die Mittelbeschaffung ist jedoch zum Hauptteil in meinem Ressort geworden. Es ist ein Bedarf an ungedeckten Mitteln von ungefähr Fr. 300 000.— zu decken. Meine Aufgabe ist es, die Mittel zu beschaffen. Um dies zu erreichen, habe ich das sogenannte «Dreisäulenkonzept» ausgearbeitet, das die Mittelbeschaffung auf drei Säulen basierend vorsieht. Erstens haben wir 6000 «Bettelbriefe» an Industrie und Gewerbe verschickt. Davon haben wir die Hälfte von Hand unterschrieben, was bezwecken soll, dass die Angesprochenen sehen, dass man der Aktion Bedeutung zumisst und sie persönlich anspricht. Die Reaktion ist unterschiedlich ausgefallen, doch ist ein erfreuliches Ergebnis zustande gekommen.

Die zweite Säule umfasst das Sponsoring, ohne das auch ein Jodlerfest nicht auskommt. Kultursponsoring erfreut sich zunehmender Beliebtheit. Wir haben nationale Firmen wie Banken und Versicherungen als Sponsoren gewonnen. Das Sponsoring ist nicht unumstritten, denn gerade in Jodlerkreisen ist es nicht üblich, dass riesige Werbung, wie beispielsweise an einem Fussballmatch oder an der Tour de Suisse, auftritt. So werden wir die Werbung sehr subtil und zurückhaltend ausüben.

Das dritte Bein des Konzepts sind Lotterie und Tombola. Momentan läuft in der ganzen Schweiz eine Geldlotterie mit 450 000 Losen. Zudem wird am Fest selbst eine Tombola im grossen Stil abgewickelt.

Diese drei erwähnten Säulen sollen je etwa einen Drittel der 300 000 Franken einbringen. Das Gesamtbudget des Festes liegt bei über 1 Mio. Fr. Einen wesentlichen Beitrag bringen die Mitglieder selbst auf, indem sie z. B. eine Festkarte lösen.

Ist das Jodlerfest in den Dimensionen mit dem Märetfest vergleichbar?

Midas: Nein, denn so etwas wie dieses Fest hat die Stadt noch nie erlebt, es ist ein Jahrhundertfest. Ich habe das Ressort Fahnenempfang und Festakt und leite einen Umzug. Zuerst dachte ich an etwa 100 Leute, die mitmarschieren. Am Umzug vom Bahnhof zur St. Ursenkathedrale nehmen aber 500 Leute teil. Deshalb haben wir den Festakt, den wir ursprünglich auf der St. Ursentreppe abhalten wollten, in den Schanzengraben verlegt. Der Festakt findet nach dem ökumenischen Festgottesdienst statt. Am Festakt benötigen die Fahnenschwinger eine Fläche von 300 m^2, 1000 m^2 braucht der Gesamtchor der Jodler, die gesamthaft vier Lieder singen werden. Dazu kommen Sitzplätze für 200 Ehrengäste. Nicht zuletzt sollen noch die Zuschauer Platz haben, so dass schätzungsweise 10 000 Personen am Festakt erwartet werden. Dass dies natürlich auf der St. Ursentreppe nicht möglich ist, dürfte klar sein.

Wieviele Leute werden erwartet?

Midas: Momentan sind etwa 12 000 Festkarten an Aktive, d. h. Jodler und Fahnenschwinger, usw., verkauft. Dazu kommen noch Mitläufer und Angehörige, so dass die Zahl der Besucher die Einwohnerzahl von Solothurn weit übertreffen wird. Aber es werden nicht alle Leute drei Tage hier verweilen, deshalb haben wir das Übernachtungsproblem im Griff.

Wie kann man das grosse Verkehrsaufkommen bewältigen, das auf Solothurn zukommt?

Toto: Der Privatverkehr von Osten kommend wird auf die Grossparkplätze von Sulzer und Scintilla, sowie auf den Parkplatz am Ende der N5 geleitet. Im Westen der Stadt stehen die Parkplätze auf dem Areal der Migros Langendorf, der Ascom und der Industrie in Bellach zur Verfügung. Von diesen Parkplätzen fahren im Pendelverkehr Autobusse. Eingesetzt werden sämtliche Fahrzeuge der BSU und zusätzlich 30 Fahrzeuge, die von der Firma Mercedes gesponsert werden. Erwähnenswert ist, dass auf dem ganzen Busnetz der BSU gratis gefahren werden kann.

Am Abend sorgt ein fein ausgeklügeltes Konzept mit Extrazügen dafür, dass alle 5–7 Minuten ein Zug von Solothurn abfährt. Zuerst fahren

alle Züge, die in die am weitesten entfernten Regionen gehen. Am Schluss fährt der Extrazug ins Wallis. Ein interessantes Detail dabei: an diesem VS-Extrazug ist ein Gepäckwagen angehängt, der mit Kühlschränken vollgestopft ist, damit die Walliser ihren Fendant kühl lagern können.

Gibt es noch weitere Höhepunkte an diesem Fest?

Midas: Als Abschluss des Jodlerfests findet ein Festumzug statt, der etwa die Dimensionen des Umzugs anlässlich der 500-Jahr-Feier des Standes Solothurn hat. Der Umzug darf — fernsehbedingt — nicht über zwei Stunden dauern. Die Route: Soldatendenkmal–Amthausplatz–Westbahnhofstrasse – Wengistrasse – Postplatz – Wengibrücke – Berntorstrasse–Rossmarktplatz–Rötibrücke–Baselstrasse.

Interview: Redaktionsteam der Aktivitas

Claude Wyssmann v/o Speed Gregor Wild v/o Alpöhi

«Riesenloch bei der Alt-Wengia nach dem 1. Quartal»

So könnte der Titel im «WALL STREET JOURNAL» heissen, und ein Börsencrash würde vielleicht die Finanzwelt in Panik stürzen. Weil noch Jahresbeiträge ausstehen, sind wir im Augenblick finanziell schwach auf der Brust.

Ich möchte deshalb die 71 Wengianer aufschrecken, die den Beitrag 1990 von SFr. 50.— noch schulden.

Als abtretender Kassier will ich alles unternehmen, einen vollständigen Eingang ALLER Jahresbeiträge vermelden zu können.

Mit Ihrer Einzahlung auf ALT-WENGIA SOLOTHURN, PC 45-227-3 helfen Sie mir. Jeder Eingang in den nächsten Tagen wird mit einer «Blume speziell» verdankt... hicks!...

Roland A. Simonet v/o Allah,
z. Z. mehr «Crash»-tor denn Quästor

Der «Quartierchef» stellt sich vor:

Name: Christen *Vorname: Hans*

Funktion und Aufgaben im OK

Leiter des Ressorts Quartier. Das Ressort Quartier ist verantwortlich für die Unterbringung der übernachtungswilligen Wettkämpfer. Für Gruppenunterkünfte allein sind 4000 Personen angemeldet. (Zusätzlich sind Unterbringungen in Hotels gewünscht. Die Unterbringung in Hotels wird durch den Verkehrsverein — Erich Egli — vermittelt.)

Motivation, diese Charge zu bekleiden

Ich bin zufällig Peter Gisiger — dem jetzigen Generalsekretär des OK — in die Finger gelaufen. Er hat mir die Mitwirkung im OK schmackhaft gemacht. Obwohl ich keinen engeren Bezug zum Jodeln habe, auch nicht zum Fahnenschwingen und Alphornblasen — hat mich die Aufgabe gereizt, einmal ein «Eidgenössisches» organisieren zu helfen und damit an organisatorische Aufgaben heranzugehen, wie wir sie im Bereich Volksfest noch nicht hatten und auch nicht so bald wieder haben werden. Zudem: Wenn Solothurn ein solches Fest durchführt, dann ist es mir ein persönliches Anliegen, dass unsere Stadt dabei möglichst gut abschneidet. Und daran will ich meinen Beitrag leisten.

Positive Erlebnisse in den letzten Jahren

Die gute Kameradschaft im OK, die gute Zusammenarbeit auch über die Ressortgrenzen hinaus. Was mich besonders gefreut hat, ist die grösstenteils wirklich spontane Bereitschaft der Hauswarte in den Schulhäusern und auch der Verantwortlichen für die Zivilschutz- und Armeeunterkünfte in Solothurn und in der Region, mit uns zusammenzuarbeiten.

Hauptsächliche Probleme

Die Suche nach Unterkunftslokalitäten (Gruppenunterkünfte) hat eigentlich weniger Probleme gebracht, als ich erwartet hatte. Das Hauptproblem liegt eindeutig darin, genügend Helfer zu finden für die Herrichtung der Unterkünfte, für die Betreuung und Bewachung während des Festes und für die Abschlussarbeiten.

Eventuelle Wünsche an die Öffentlichkeit

Wer noch keine Aufgabe übernommen hat, während des Festes für einige Zeit verfügbar ist und gerne mithelfen möchte, der soll sich unbedingt melden. Entweder bei mir oder bei Gaston Barth, der das Ressort «Personal» betreut.

Hans Christen v/o Pfropf

Aktiv im Alter

Die einen erwarten sehnlichst den Tag ihrer Pensionierung, um sich dann mangels Beschäftigung zu langweilen; die anderen, glücklichen, finden endlich Zeit, sich ihrem geliebten Hobby widmen zu können; die dritten, unermüdlichen, möchten Ihre Kenntnisse und Erfahrungen, die sie im Verlauf der Jahre gesammelt haben, nicht brach liegen lassen, sondern sie bei Jüngeren einsetzen. Und hier setzt der CLUB ADLATUS, eine Vereinigung aktiv gebliebener Fach- und Führungskräfte aus den verschiedensten Bereichen der Wirtschaft, an unter dem Motto: Senioren helfen Junioren!

Kaum je haben so zahlreiche Probleme so schnell so neuartige Lösungen gefunden wie in den letzten zwei Jahrzehnten. Einiges spricht dafür, dass diese Entwicklung weitergehen wird, wenn vermutlich auch nicht mehr so rasant. Zeiten des wirtschaftlichen und technischen Umbruchs sind Chancen für initiative Jungunternehmer sowie für spezialisierte Mittel- und Kleinbetriebe. Anderseits fehlt diesen aber oft die Zeit, die Erfahrung sowie betriebswirtschaftliche Kenntnisse, um rechtzeitig all das vorzukehren, was im Zusammenwirken erst den Erfolg sichert. Und speziell wendet sich der Club Adlatus an dieses bestimmte Kundensegment, nämlich kleine und mittlere Betriebe sowie neugegründete Firmen. Dort verfügen die Unternehmer oft über ein ausgezeichnetes Spezialwissen, aber nicht über alle zur Betriebsführung notwendigen Kenntnisse. So können die Mitglieder des Club Adlatus ihr Potential voll einsetzen: Wertvolle geistige Fähigkeiten und langjährige praktische Erfahrung. Zudem sind sie vom beruflichen Alltagsdruck entlastet, weitgehend finanziell unabhängig und frei im Verfügen über ihre Zeit.

Adlatusleute «rasen» nicht mit dem schwarzen Köfferchen durch scheinbar durchorganisierte Betriebe. Sie erwecken deshalb auch keine Unsicherheit unter der Belegschaft. Ihre Arbeitsweise beruht eher auf der Philosophie der «väterlichen» Beratung, die ja auf viel Geduld basiert. Viele Adlatus-Clubmitglieder haben selbst mehrere Male umgelernt und neu angefangen. Sie wissen deshalb zu entscheiden, wo der Wert der Erfahrung schnell abnimmt und wo Erfahrung eine beständige und brauchbare Grundlage bleibt.

Die Einsatzgebiete liegen vor allem dort, wo das Zusammenwirken von Menschen eine entscheidende Rolle spielt. Organisationsformen allein lösen Aufgaben noch nicht. Planung und Administration in Produktion und Verwaltung; Buchhaltung und Finanzierung werden mit Vorteil

nicht nur «computergestützt», sondern auch «erfahrungsgestützt» bearbeitet. Gefragt sind Praktiker, die mit gesundem Menschenverstand und Gespür für das Machbare, das sachlich Nötige und das menschlich Mögliche ihre Beurteilung und ihre Vorschläge formulieren und durchführen.

Aus dem bisher Gesagten lässt sich auch das Anforderungsprofil der Clubmitglieder ableiten: Gesucht sind Leute mit einem überzeugenden Leistungsausweis, der in der Regel einen akademischen Abschluss beinhaltet. Der Eintritt in den Club ist allerdings nur für Pensionierte, bzw. für solche Personen möglich, die unmittelbar vor der Pensionierung stehen. Der Club sucht nicht Aktivmitglieder, die Mund-zu-Mund-Propaganda hat den bisherigen Bedarf gedeckt.

Dagegen sucht der Club ständig Aufträge für seine Mitglieder. Ich kann mir gut vorstellen, dass in den Reihen der Wengianer sich potentielle Interessenten für Adlatus-Hilfen befinden.

Was der CLUB ADLATUS bietet:

A Aktive sowie beratende Unterstützung zur Lösung einer einmaligen, klar umschreibbaren Aufgabe.
B Analysen, Formulieren und Hilfe bei der Durchführung von Verbesserungsmassnahmen (z. B. Starthilfe).
C Begleitende Beratung und Unterstützung über einen längeren Zeitraum; Mentor oder Coaching.
D Gelegentlichen bzw. regelmässigen Gedankenaustausch mit einem erfahrenen, verständigen Vertrauensmann.
E Temporäre Aushilfe, zeitlich begrenzte Übernahme einer bestimmten Tätigkeit.

mit den Schwerpunkten:

- Unternehmensführung
- Starthilfe/Konflikt-Schlichtung/Nachfolgeregelung
- Kooperationen/Verträge
- Produktion
- Ausbildung
- Materialbewirtschaftung/Einkauf
- Logistik/Marketing/Verkauf
- Personalwesen
- Projektbegleitung
- Organisation
- Finanz- und Rechnungswesen/Controlling

Den Erfolg der Idee und Philosophie des Club Adlatus (im Moment 180 Adlaten) belegen die jährlich an die 300 Anfragen, die zum grössten Teil bearbeitet werden können.

Dr. A. E. Remund v/o Fop

Ein Plädoyer für die Gentechnologie

In einer Zeit, in der von vielen Politikern unterschiedlicher Schattierungen gängige Schlagworte wie Gentechnologie oder Genmanipulation gebraucht (um nicht zu sagen missbraucht) werden, ist es mir ein dringendes Anliegen, diese Eisbergspitze der Genetik ein wenig zu «entpolitisieren». Ich bin nämlich davon überzeugt, dass vielen Kritikern der Gentechnologie ganz einfach der wissenschaftlich-philosophische Hintergrund fehlt.

Machen wir uns doch einmal bewusst, was der kostbarste Besitz des Menschen ist. Der kostbarste Besitz, die Lebensgrundlage im allerwörtlichsten Sinn, ist ein Satz fadenförmiger Moleküle Desoxyribonukleinsäure, oder kurz DNS genannt. Denn von der Qualität dieser Moleküle hängt das Überleben der Menschheit ab!

Die Sequenz, die Aufeinanderfolge von nur vier verschiedenen Basenpaaren auf den vielen Milliarden Glieder langen DNS-Kettenmolekülen bilden den «Code», die «Lochkarte», in welcher der komplette Bauplan des Menschen gespeichert ist.

Winzige Unterschiede dieses DNS-Textes von Mensch zu Mensch bilden die Grundlage unserer Individualität. (99,9% des DNS-Textes sind aber bei allen Menschen vollkommen identisch.)

Dieses unvorstellbare phänomenale Molekül ist aber das Produkt einer Jahrmilliarden andauernden Entwicklung. Diese Entwicklung — Evolution genannt — war aber nichts anderes als die Folge einer sich in jeder Generation wiederholenden Auslese. Dabei starben weniger erfolgreiche Organismentypen aus. In der Regel war dies einfach die Folge einer geringeren Nachkommenschaft.

Die von Generation zu Generation erfolgte natürliche Auslese setzte sich über Jahrmillionen fort und es besteht kein Zweifel, dass auch wir das Produkt dieser natürlichen Züchtungsgeschichte sind. Es besteht aber auch kein Zweifel, dass der weitere Verlauf dieser Geschichte aufs höchste gefährdet ist. Gerade die höchst entwickelte, die menschlichste unserer Eigenschaften, die Moral, veranlasst uns, die «Auslese» bei uns abzuschaffen. Wir bringen es nicht mehr fertig, erblich benachteiligte Vertreter unserer Species ihrem Schicksal zu überlassen.

Die Folgen sind bereits erkennbar. Über 2% der Schweizer Bevölkerung ist zuckerkrank (vor 40 Jahren waren es weniger als 1%), denn gerade die erblich determinante Diabetes des Jugendalters wird von der modernen Medizin mittlerweile sehr gut beherrscht, was wiederum zur

Folge hat, dass ein Jungdiabetiker seine angeborene Anomalie an seine Nachkommen weitergeben kann.

Hat also derjenige recht, der nach Zwangsmassnahmen wie zum Beispiel Sterilisation ruft? Ganz sicher nicht, denn wer für diesen Ausweg plädiert, hat die Situation in Wahrheit überhaupt noch nicht begriffen: Geisteskranke, Schwachsinnige, Diabetiker oder Bluter sind nämlich nicht mehr und nicht weniger als besonders deutliche Beispiele für eine Entwicklung, die längst uns alle erfasst hat.

Wer von uns hat erblich nachteilige Varianten, wie zum Beispiel einen verlagerten Weisheitszahn, ein von seiner Veranlagung «begünstigtes» Magen- oder Herzleiden, die Neigung zu Infektionen, «empfindliche» Bronchien oder vegetative Störungen noch nie am eigenen Leib erlebt?

Die einzige Möglichkeit, unserer Gesellschaft erneut die Segnungen einer natürlichen Auslese zuteil werden zu lassen, bestünde darin, dass wir uns in die Steinzeit zurückkatapultieren würden. Da dies aber nicht möglich ist, müssen wir die Flucht nach vorne antreten.

Angesichts einer bedrückenden Zukunftsperspektive, in der immer weniger Gesunde immer grössere finanzielle Lasten für immer zahlreichere Behinderte zu tragen haben, gewinnt die Feststellung an Bedeutung, die der amerikanische Krebsforscher Lewis Thomas vor einigen Jahren machte. Thomas bemerkte, dass die ständig steigenden Kosten für immer aufwendigere Methoden der Krebsbehandlung die Folge der Tatsache sind, dass es eine kausale Krebstherapie bis heute gar nicht gibt. Bei näherer Betrachtung gibt es keine wichtige Krankheit, deren Therapie an den Kosten scheitert. Kostenprobleme sind regelmässig die Folge des Fehlens einer wirklich erfolgreichen, ursächlich angreifenden Therapie. Zum Beispiel auch Zuckerkranke können nicht geheilt werden! Auch sie sind Zeit ihres Lebens krank und verursachen also hohe Kosten!

Als Heilung des angeborenen Defekts kann nur die Beseitigung der Störung gelten.

Die Heilung eines angeborenen genetischen Defekts ist aber nur auf genetischer Ebene möglich, das heisst es muss ein korrigierender Eingriff vorgenommen werden, durch den die Weitergabe des Fehlers an die nächste Generation verhindert wird.

Das Ganze wäre nichts anderes als die Wiedereinführung des Ausleseprinzips in der biologischen Geschichte der Menschheit. Eine Auslese allerdings, die nicht mehr unbewusst durch die Umwelt erfolgen würde, sondern durch einen gezielten Eingriff. Natürlich hört man hier schon die Debatten, die zwischen Politikern, Moraltheologen und Genetikern geführt werden. Diese Debatten wären auch nicht überflüssig, ginge es doch um die Frage nach den Massstäben, anhand derer darüber entschieden werden müsste, welche Erbanlagen ausgelesen und welche begünstigt werden sollen.

Aber wir haben keine andere Wahl: Der gezielte Eingriff in das menschliche Erbgut ist der einzige denkbare Weg, um aus dem geschilderten Teufelskreis auf humane Weise auszubrechen. Der manipulierte Eingriff an der Keimzelle würde erstmals die Ausschaltung einer unerwünschten Erbanlage gestatten, ohne gleich das ganze Individuum verwerfen zu müssen!

Gen-Manipulation beim Menschen ist bisher noch eine Utopie. Es ist richtig, dass jede neue Entdeckung auch Risiken und Gefahren mit sich bringt. Diese Binsenwahrheit aber gilt nicht erst für die Gen-Manipulation. Sie gilt seit der Entdeckung des Feuers.

Der Weg nach rückwärts, zurück in eine Umwelt «natürlicher» Bedingungen, steht uns seit Jahrtausenden nicht mehr offen. Was uns bleibt ist einzig und allein die Flucht nach vorn. Der Grundgedanke aller meiner Überlegungen ist absolut nicht neu! Er stammt aus der naturwissenschaftlich-philosophischen Lehre von Hoimar v. Ditfurth (Professor für Psychiatrie und Neurologie). Es scheint mir aber angebracht, dass philosophisch/naturwissenschaftliches Gedankengut auch in Wengianerkreisen auf vermehrte Beachtung stösst.

Mark Witmer v/o Vita

Korrigenda: Nachtrag zum Artikel «Erste Eindrücke aus dem Solothurner Kantonsrat» in Nr. 2/90.

«Wahlstatt» oder «Walstatt»?

In meinem Beitrag «Erste Eindrücke aus dem Solothurner Kantonsrat» im letzten «Wengianer», Seite 46, erster Absatz, hat jemand aus meinem im Manuskript ohne «h» geschriebenen «Walstatt» eine «Wahlstatt» gemacht. Wer diese angebliche Korrektur veranlasst hat, weiss ich nicht. Nachdem Gutenbergs Bleisatz durch den modernen Fotosatz abgelöst worden ist, kann man ja nicht mehr alles dem berühmten «Setzerlehrling» in die Schuhe schieben...

Die «Walstatt» im Manuskript war jedoch durchaus so gedacht. Nach Duden, Deutsches Universal Wörterbuch, 1983, handelt es sich bei der Walstatt um ein mittelhochdeutsches Wort und bedeutet einen Kampfplatz, ein Schlachtfeld. Den Begriff «Wahlstatt» habe ich hingegen im genannten Wörterbuch nicht gefunden, auch nicht im Zusammenhang mit der Politik. Auch wenn mich Duden belehrt, das Wort «Walstatt» sei veraltet, so bleibe ich gerade in einer Zeit, in der Altes als modern gilt, beim angeblich nicht mehr zeitgemässen «Walstatt».

Kurt Fluri v/o Polo

Wie man den Tschernobyl-Opfern helfen könnte

Ungenügende Versorgung leukämiekranker Kinder

Mitte April hatte ich die Gelegenheit, im Universitätsspital der weissrussischen Hauptstadt Minsk die pädiatrisch-onkologische Station zu besuchen. Die von Frau Dr. Olga Aleykinowa geleitete Spezialklinik betreut an Leukämie erkrankte Kinder. Minsk liegt etwa 300 Kilometer von Gomel entfernt, einer von der Tschernobyl-Katastrophe stark betroffenen Region mit Werten von Cäsium –137 bis zu 40 Curie pro Quadratkilometer und von Strontium bis zu 3 Curie pro Quadratkilometer. Während im Jahre 1988 noch insgesamt 33 neue Fälle von leukämiekranken Kindern diagnostiziert wurden, stieg die Zahl der Neuerkrankungen 1989 auf 46. Dieser markante Anstieg könnte die Folge der stark erhöhten Strahlenbelastung durch den Tschernobyl-Unfall sein. 30 der Leukämiefälle sind akute lymphatische Leukämien; alarmierend sind insbesondere auch die 4 Fälle von Neugeborenen- oder Säuglingsleukämien. Ein Trend zu erhöhter Leukämiehäufigkeit wurde auch im südlichen Teil der Ukraine festgestellt.

Die an Leukämie erkrankten Kinder in Minsk werden, wie bei uns, mit Zytostatika chemotherapiert. Aber im Gegensatz zum Westen, wo mit solcher Therapie Heilungschancen von 50 Prozent und mehr bestehen, stirbt in Minsk die Mehrzahl der erkrankten Kinder. Der Grund dafür dürfte in der durch die Therapie bewirkten Schwächung des Immunsystems liegen. Dies führt häufig zu schweren Infektionen, was ein Abbrechen der Chemotherapie nötig macht und in der Folge die Leukämie wieder aufleben lässt. Starke Nebenwirkungen und reduzierte Blutbildung begleiten ebenfalls die Leukämiebehandlung im Westen. Dank maximaler unterstützender Therapie können solche Komplikationen bei uns in der Regel gut beherrscht werden. In Minsk fehlen aber leider sowohl das entsprechende medizinische Know-how wie die nötigen technischen Einrichtungen. Die infektionsgefährdeten Kinder können beispielsweise nicht in schützender Isolation gepflegt werden. Auch fehlen Dauerkatheter, die dem Kind ein wiederholtes Punktieren der Vene ersparen. Ebenfalls mangelt es an jenen Apparaten, die rasche und wirkungsvolle Transfusionen von spezifischen Blutbestandteilen ermöglichen.

Schon heute und in den kommenden Jahren wohl noch im verstärkten Masse sind die Kliniken im Tschernobyl-Katastrophengebiet auf westliche Hilfe angewiesen. Meiner Meinung nach wäre es nun aber aus psycho-

logischen Gründen falsch, die Kinder aus der Sowjetunion in westliche Kliniken zu transferieren und dort, fern von ihrer Familie, zu behandeln. Vielmehr sollte man rasch und umfänglich einen Erfahrungsaustausch zwischen den Ärzten und Krankenschwestern in Minsk (und ähnlichen Spezialkliniken) und unsern onkologischen Kliniken in die Wege leiten. So können sowjetische Fachärzte und Pflegepersonal in pädiatrischen Onkologiezentren der Schweiz zusätzliches Wissen erlernen, und umgekehrt sollte Schweizer Fachpersonal möglichst bald auch für einige Zeit in der Sowjetunion Direkthilfe leisten. Wir werden uns am Ostschweizerischen Kinderspital so rasch wie möglich auf diese Art engagieren. Für Spenden, die vollumfänglich diesem Zwecke zugutekommen, sei ganz herzlich gedankt.

Dr. A. Feldges v/o Hops

Im BRÜCKENBAUER vom 18.5. erschien unter der Rubrik «Köpfe der Woche» folgender Bericht:

Strahlenopfer X.

Als eines der Strahlenopfer der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl liegt X. mit Leukämie in der Kinderkrebsstation der Uniklinik Minsk. Dr. Andreas Feldges vom Ostschweizerischen Kinderspital in St. Gallen hat die jugendlichen Strahlenopfer im April besucht und eine traurige Feststellung gemacht: Die Mehrzahl hat keine Heilungschance. Dabei überleben bei uns im Westen mehr als 50 Prozent der Leukämiekranken. Nach den Erkenntnissen von Dr. Feldges, Spezialist für Blutkrankheiten bei Kindern, entspricht die Behandlung in Minsk nicht dem neusten Stand der Kenntnisse: «Es fehlen sowohl das nötige medizinische Wissen wie auch die notwendigen technischen Einrichtungen.»

Kindermediziner Feldges will nun den leukämiekranken Kindern in Minsk helfen, indem das dortige Fachpersonal in der Schweiz geschult wird und Schweizer Fachpersonal im Austausch in Minsk Hilfe leistet. Dieser Tage wird Dr. Olga Aleykinowa, Leiterin der Minsker Spezialklinik, in St. Gallen eintreffen.

Vielleicht erhält so Strahlenopfer X. eine bessere Überlebenschance.

Hollywood: Eine Ballnacht in der Krone

Wer denkt bei Hollywood nicht an Stars, mächtige Filmbosse, Glamour und Skandale. All diese Vorstellungen schwebten auch uns vor, als wir dieses Thema für den Frühlingsball im März in der Krone wählten. Im Film geht es ja auch um den schönen Schein, um Maskierung und Verkleidung. Ein paar Wochen nach der Fasnacht, so dachten wir, seien immer noch nicht alle Rollenträume ausgeträumt.

Die teilnehmenden Wengianer erwiesen dem Ballthema alle Ehre: So trafen mehr als 120 Paare in hollywoodwürdiger Bekleidung «von Irma la Douce» oder «Some like it hot» bis zu «High noon» ein. Die beiden Säle waren in Hollywoodtradition mit Filmplakaten aus fünf Jahrzehnten und Filmstreifen aus den Schneideräumen Schweizer Filmstudios reich ausgestattet und dekoriert.

Eher unbekannt sein dürfte, dass der Begriff Hollywood als Flurname relativ jungen Datums ist, sogar jünger als die Wengia. Hollywood heisst soviel wie «Stechpalmenwald» und wurde als Gebiet erst 1887 parzelliert, immerhin erst drei Jahre nach der wichtigsten Jahrzahl eines geschichtsbewussten Wengianers: 1884. Hollywood wurde also rund acht Jahre vor der Erfindung des Films gegründet. Ursprünglich war es ein Ort, wo sich ältere und reichere Herrschaften zur Ruhe setzten. Unter anderem verstanden es diese Herrschaften auch, die einzige Kneipe in Hollywood, die «Blondeau Tavern», schliessen zu lassen, da sie wohl zuviel der erwünschten Ruhe störte. Wobei dieser Entschluss längerfristig wohl kaum sehr weise war: um 1911 wurde im gleichen Gebäude der Kneipe das erste Filmstudio Hollywoods durch die «Nestor Company» eingerichtet. Von da an wurde die Ruhe sicher nachhaltiger gestört als durch die ursprüngliche Kneipe... Spätestens ab den zwanziger Jahren wurde Hollywood auch zum neuen Babylon, zur Stadt der Skandale.

Dabei wurde bereits in den ersten Filmstreifen (die zum Teil nur eine halbe Minute dauerten) vom Erfinder A. Edison in New York Skandalöses für die damalige Zeit (1894) festgehalten: nämlich der entblösste Fussknöchel der Tänzerin Carmencita. Im selben Jahr wurden die Aufnahme- und Wiedergabegeräte, die Edison für diese Filmstreifen benötigte, patentiert. (Die damaligen Wiedergabegeräte allerdings wurden noch nicht in Kinosälen aufgebaut. Es handelte sich lediglich um «Guckkästen»: gleichsam Vorläufer der heutigen Peep-Shows...)

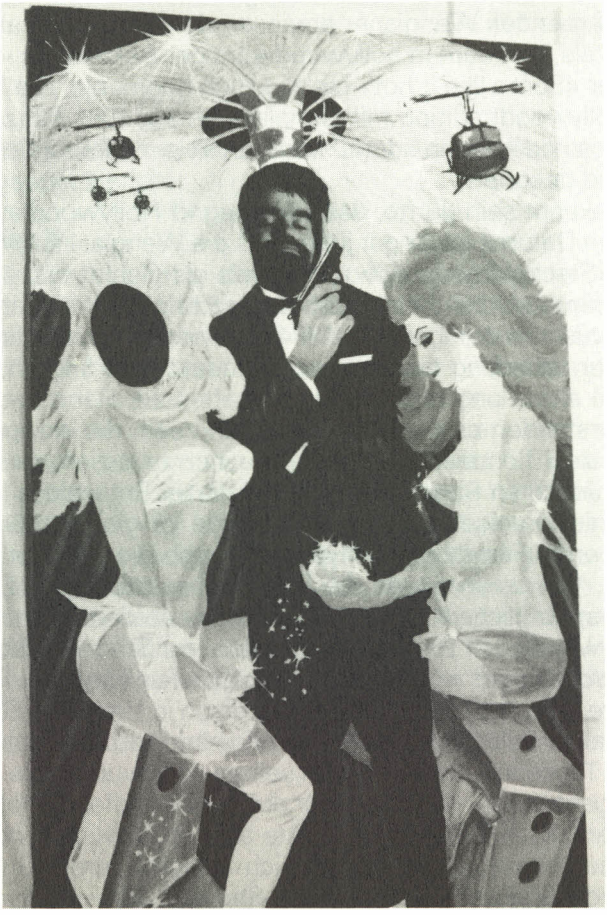
Skandale waren am Ball keine zu verzeichnen, ausser der Tatsache, dass viele, vor allem auswärtige Wengianer, die Kronenbar bereits um

2 Uhr morgens räumen mussten, obschon für sie das Fest noch lange hätte weitergehen können.

Sogar ein Filmteam verirrte sich unter der Leitung der beiden Nachwuchsregisseure Insch ben Allah und the knattering Stampf an den Ball. Leider konnten sie unter Mithilfe des Publikums nur die Tonspur zum neuen Film fertigstellen.

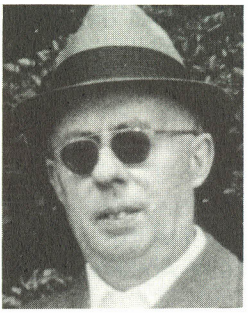
Für alle dabeigewesenen Wengianer wird der Ball sicher als unvergesslicher Höhepunkt des Verbindungslebens in Erinnerung bleiben.

Dr. Peter Berger v/o Limes



Das wohl beliebteste Plakat am Ball...

ZUM GEDENKEN



AH Walter Kohler v/o Schwarm

Je älter man wird, um so intensiver und beeindruckender erlebt man den Hinschied eines Alters- und Schulkameraden, Kommilitonen der Verbindung sowie langjährigen Freundes. Schon in früher Jugendzeit erwuchs in mir durch nachbarliche Beziehungen eine nach und nach sich steigernde freundschaftliche Verbundenheit mit Walter Kohler v/o Schwarm. Als wir dann 1926 gemeinsam die Aufnahmeprüfung ins Lehrerseminar — damals für «männliche und weibliche Zöglinge der Lehrerbildungsanstalt» genannt — bestanden hatten, ergaben sich von selbst viele Gelegenheiten zur gemeinsamen Erledigung von Schulaufgaben, aber auch zu vielen oft endlosen Diskussionen, in denen wir Wege suchten, die Welt zu verbessern! Gemeinsame Erlebnisse bei Ausflügen zu Fuss und mit dem Velo vertieften unsere Beziehungen aufs schönste. Lebhaft erinnere ich mich an eine Radtour nach Neuenburg, bei der wir schon auf dem Amthausplatz die erste Panne durch einen eingefahrenen Nagel beheben mussten.

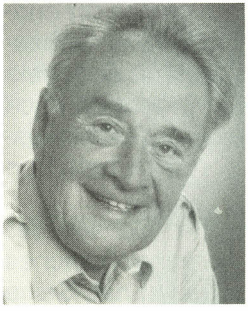
In der Schule war Walter Kohler ein ausgesprochen guter Schüler, der besonders durch seine sprachliche Begabung auffiel, was ihm manches Lob durch unsern Deutschlehrer Josef Reinhart eingetragen hat. Seine Vorliebe, ja Schwärmerei für Schriftsteller der Romantik, und da insbesondere für Annete von Droste-Hülshoff, verhalfen ihm dann in der Wengia zu seinem Cerevis Schwarm. Er war in seiner Aktivzeit ein begeisterter Wengianer und während eines Semesters ein ausgezeichneter Präsident. Wir drei Wengianer im Seminar, Schwarm, Hiob und ich, bildeten eine geradezu sensationelle und Aufsehen erregende Ausnahme, gab es doch im Lehrerseminar in den Jahren vor- und nachher nur ganz vereinzelte Mitglieder der Wengia.

Nach dem Lehrerpatent gingen unsere Wege begreiflicherweise auseinander und die vorherige enge Freundschaft blieb dadurch nur lose bestehen. Schwarm blieb dem Primarlehrer-Beruf treu, und nach vielen Stellvertretungen — es herrschte Lehrerüberfluss! — wurde er in Recherswil fest angestellt, wo er sich als angesehener und beliebter Lehrer bewährte. Immer mehr aber machte sich bei ihm ein chronisches Halsleiden bemerkbar, so dass er sich nach über 20 Jahren auf ärztlichen Rat vom Schuldienst zurückziehen musste. Seine tiefe Neigung zu künstlerischer Gestaltung bewog ihn, sich in der Glasmalerei auszubil-

den. Danach installierte er sich im elterlichen Haus an der Forststrasse in Solothurn als Glasmaler. Bald stellte sich der Erfolg ein und er wurde ein gesuchter Verfertiger von Glas- und Wappenscheiben, was ihm viel Lob, Anerkennung und dadurch Befriedigung brachte. Still und zurückgezogen lebte er in Gemeinschaft mit seiner geliebten Schwester, die ihn in den letzten Jahren während seiner Krankheit und der schwindenden Kräfte betreut und aufopfernd gepflegt hat.

Am 7. Juni hätte er seinen 80. Geburtstag feiern können. Im letzten «Wengianer» wurde er noch als Jubilar aufgeführt. Im tiefsten Herzen ist Schwarm ein treuer Wengianer geblieben. Als wir vor 10 Jahren das Hundert-Semester-Band erhielten, überreichte er Hiob und mir sowie dem AH-Präsidenten eine wunderschöne Wappenscheibe zur Erinnerung an unsere Jugendzeit. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Werner Bloch v/o Harz



AH Roland Felber v/o Schwank

Schwank war ein tüchtiger Kaufmann, ein erfolgreicher Geschäftsmann und ein liebenswerter, herzensguter Mensch. Seinem Sinn für fröhliche Geselligkeit und Humor verdankte er sein Cerevis. Sein reger Verstand und sein romantisches Gemüt suchten nach den Pflichten des profanen Alltags nach hohen und geistigen Werten. Er fand sie in der Kunst, in der Welt der grossen Dichter, Maler und Baumeister, aber auch in der ehrfürchtigen Betrachtung der Natur. Um ihm in einem Nachruf gerecht zu werden, sollte man Poet sein.

Ich kannte Schwank vor allem als Wengianer. Bei der Schilderung seines Lebenslaufes halte ich mich deshalb an die Angaben seiner Tochter Christa. Sie hat diesen Lebenslauf an der Trauerfeier am 26. April in der Kirche in Niederbipp vorgetragen und damit ihren Vater in einer Art und Weise geehrt, dass es allen Zuhörern zu Herze ging.

Roland Felber kam am 26. August 1918 in Niederbipp zur Welt. In seinem Elternhaus verbrachte er mit seinem Bruder Otto, unserem Darm, eine glückliche Kindheit, wo auch der feste Grund gelegt wurde, auf dem er sein reiches Leben aufbauen konnte. In seltener Harmonie waren die Brüder in Freud und Leid unzertrennlich verbunden.

Nach den Schulen in Niederbipp trat er 1934 in der alten Kanti in die Handelsschule ein. Es war keine Frage, dass er, wie sein Bruder, Wengianer wurde. Mit seinen Klassenkameraden, besonders mit den beiden andern Wengianern der Klasse Hans Brugger v/o Duck und Joseph Otter v/o Flau, verband ihn eine lebenslange Freundschaft.

Nach weiterer Ausbildung an der höheren Handelsschule in Neuenburg verbrachte er Lehr- und Wanderjahre im Ausland, und im Aktivdienst diente er seinem Vaterland als Fourier in der Verpflegungs-Kp 3. Auch hier fand er Freunde, die ihm zeitlebens die Treue hielten.

Schwank trat in die väterliche Darmhandlung in Niederbipp ein. Nach sicher nicht leichten Kriegsjahren brachte der gemeinsame Einsatz der ganzen Familie das Unternehmen zu schönster Blüte. Im Jahr 1952 starb Schwanks Vater. Nun führte er mit seinem Bruder das Geschäft mit grossem Erfolg weiter. Die geliebte und hochverehrte Mutter unterstützte dabei ihre Söhne bis ins hohe Alter.

Im selben Jahr, 1952, heiratete Schwank seine Frau Erna. Mit ihr führte er eine schöne Ehe. Die Geburt der Tochter Christa, die ihm im vergangenen Januar zu seiner grossen Freude einen Enkel schenkte, vollendete sein Familienglück. Sicher musste er oft als verantwortungsbewusster Geschäftsmann auf das Familienleben, das ihm so viel bedeutete, verzichten, denn er war häufig auf Geschäftsreisen im In- und Ausland. Seine Zuverlässigkeit und sein liebenswürdiges und offenes Wesen gewannen ihm auch da viele Freunde.

Einen Ausgleich zum Stress des Alltags fand Schwank in der Jagd. Er war ein waidgerechter Jäger, und in Wald und Flur suchte und erlebte er mit seiner empfindsamen Seele vor allem die Schönheit und die Wunder der Natur mit all ihren Geheimnissen. Der letzte Gruss seiner Waidgesellen galt einem Kameraden ohne Tadel, mit einem grossen Verständnis für alles Leben und Weben im grünen Revier.

Wie in allen seinen Bereichen war Schwank auch als Wengianer in der Aktivitas 1936/37 voll und ganz mit dabei. Er genoss das Studentsein in vollen Zügen. Wir waren eine kleine Schar, um so mehr zählte jeder Einzelne. Schwank war ein tragendes Glied unserer Gemeinschaft, und sein gesundes Urteil wurde von allen geschätzt. Mit seinen vielseitigen Interessen für Politik, Kultur und menschliche Beziehungen war er ein Vorbild. Vor allem aber begeisterte er uns mit seinem Einsatz für die Romantik und die Ideale des Studentenlebens. Immer blieb er seinen Couleurbrüdern und unseren Devisen treu. Und wie seine Tochter im Nachruf schreibt: Stets trug er mit Stolz Wengias Grün.

Am 13. April, am Karfreitag, ist Schwank auf einer Geschäftsreise in Moskau gestorben. Ohne Not, im Schlaf, so wie es Mathias Claudius in seinem Abendlied es allen wünscht: Und willst uns sonder Grämen, aus dieser Welt uns nehmen, durch einen sanften Tod. Wieviel Gram und Not es aber für seine Angehörigen bedeutet hat, ihr Liebstes so fern von daheim zu verlieren, können wir nur ahnen. Wir nehmen von Herzen teil an ihrem Leid, und wir, seine Couleurbrüder und Freunde, werden in Treue an Schwank denken, bis auch wir ihm folgen, auf dem Weg, den er uns vorangegangen ist.

H. U. Wyss v/o Pirsch

Exkursion in die Sandoz Basel

Am Dienstag, den 13. März, stand einmal mehr eine Exkursion auf dem Programm, die uns nach Basel führen sollte. Wir wurden von einem unserer Altherren eingeladen, selbst nachzuprüfen, wie sauber und umweltfreundlich der Sandoz-Konzern doch sei.

Es begann mit der Abfahrt in Solothurn, wo wir bereits zwei weniger als geplant waren. yyyy war krank und unser geliebter und gefürchteter Chaos musste sich wohl in der Uhrzeit verschaut haben, befand er sich ebenfalls nicht unter den Reisenden. Trotzdem schafften wir es, die Fahrt kurzweilig zu halten. Als wir auf dem Oltener Bahnhof eintrafen, hiess es, dass man sich sehr beeilen müsse, sei doch die Anschlusszeit sehr kurz.

Gesagt, gerannt, wir liefen, was unsere Füsse konnten, dem ehrenwerten Altherrn Saldo nach, der zu wissen schien, welchen Zug wir nehmen mussten. Er stieg ein, die meisten Burschen auch, ja sogar der Präsident schien dem Altherrn zu vertrauen. Erst als sich der Zug bereits in Bewegung befand und man feststellte, dass sich die meisten Spe-Füxe noch draussen befanden, glaubte der Präsident, dass es an der Zeit sei, zu schauen, ob wir denn auch wirklich im richtigen Zug waren.

Der Schreck und die Scham war gross, als wir feststellen mussten, dass sich nicht wie immer die Jungen, sondern diesmal die «Alten» geirrt hatten. Und es sollte noch schrecklicher werden. Beretta prophezeite uns, dass dieser Zug erst in Bern wieder zum Halten komme!

Dass Beretta auf diesem Gebiet noch nie besonders gut war, bewies uns der Halt des Zuges an der nächsten Station. Es kam sogar noch besser! Der nächste Zug, welcher uns zurück nach Olten führen sollte, traf nach zwei Minuten ein.

Auch in Olten ging es fast reibungslos vor sich. Ein bisschen Bammel hatten wir zuerst vor den Kondukteuren, was sich dann aber als harmlos herausstellte.

Mit ca. 45 Minuten Verspätung trafen dann auch wir wohlauf in Basel ein, wo wir von den anderen bereits erwartet wurden. Nachdem wir die grosse Schande über uns hatten ergehen lassen, stiegen wir in den Car ein, den uns die Sandoz mit charmanter Führerin geschickt hatte.

Nach einer kurzen Fahrt erblickten wir bereits die hohen Gebäude des Chemiekonzerns. Im Bürogebäude wurden wir dann mit einer Erfri-

schung von Herrn Dr. Heinz Lanz v/o Silen empfangen und sogleich ins Auditorium verfrachtet, wo uns kurz der Aufbau der Firma erklärt wurde. Dann folgte ein Film, der anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums gemacht worden war. Nach dem Genuss dieses sehr gut gemachten Filmes begann die Führung in zwei Gruppen, angeführt von zwei charmanten Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes.

Zuerst erfuhren wir etwas über das Konzerngelände anhand eines Modells. Eine Tonbildschau vermittelte uns dann noch mehr Wissen rund um die Herstellung eines Medikamentes. Als Abschluss stieg unsere Gruppe noch todesmutig auf das Dach des 17stöckigen Bürogebäudes, von wo aus wir eine herrliche Aussicht auf die angrenzenden Länder Frankreich und Deutschland hatten.

Um 16.30 Uhr versammelten wir uns wieder in einem Saal, wo wir unseren inzwischen angewachsenen Hunger mit diversen Kleinigkeiten stillen konnten. Natürlich durfte der Wein nicht fehlen, der auch in grossem Masse vorhanden war. Wir sahen unter anderem auch, dass unser ehrenwerter Silen das Trinken noch nicht verlernt hatte.

Als die Zeit nahte, nahmen wir Abschied von unseren Gastgebern. Während der Fahrt zurück zum Bahnhof hatten wir noch eine kleine, aber ziemlich heftige Diskussion, welche jeden in seinen Bann zog.

Auch die Rückfahrt verlief kurzweilig, so dass man von einem gelungenen Nachmittag reden konnte, der uns wieder einmal gezeigt hatte, wie sauber doch die Chemie ist!

Urs Zuber v/o Mambo

Endlich Füxe!

Mit einem leichten Brummen im Schädel, herrührend vom Abend zuvor, wachte ich am Morgen des 5. Mai des Jahres 1990 auf. Dies sollte der Tag meiner (unserer) Fuxentaufe sein.

Nicht einmal Cicero schaffte es, meine gute Laune zu verderben, und schon bald einmal war der erste Teil des Tages geschafft.

Am späteren Nachmittag besammelten sich alle Täuflinge am Stammtisch zwecks Schreibens einer Produktion. Im Nu verging die Zeit und es war bereits 18 Uhr. Der Count-down konnte gestartet werden. Die Taufgottelis warteten bereits ungeduldig, während wir allerdings noch fertig «dichten» mussten. Endlich begaben sich dann alle Täuflinge, Gottelis und auch die Burschen ins Wengi-Stübli, wo uns unser Kassier zur Feier des Tages ein exquisites Menü auserwählt hat...

Bei guter Unterhaltung verstrich auch hier die Zeit wieder und einige der Anwesenden sprachen auch dem Wein zu, so dass kurz vor Kneipbeginn wohl niemand mehr hätte Auto fahren dürfen. Man trennte sich also vorübergehend von den holden Damen, welche sich am Dessert gütlich taten. Wir indes hatten wesentlich besseres zu tun, prosteten wir uns doch im vertrauten Keller noch ein letztes Mal auf unsere alten Cerevis zu. Dies geschah recht fleissig, war es doch draussen bestimmt über 25° C. Dies ist eben offenbar der Unterschied zu früher, wo man vor dem Sprung in den Brunnen noch etwas gegen die klirrende Kälte unternehmen musste! Kurz vor 21 Uhr gab dann unser Präsident das Kommando zum Umziehen. In Windeseile waren wir bereit zum Sprung ins erfrischend kühle Nass. In einer Bierleiter ging es dann via Nordmannbrunnen zum «Märetplatz». Da ich als letzter ausgelost worden war, hiess es für mich zuerst einmal warten, bis die Reihe an mir war.

Einer nach dem anderen wurde mit einem ausgezeichneten Taufspruch in den Brunnen geschmissen. Als erster war Nestor dran; er wurde seiner Tanzleidenschaft wegen auf das neue Cerevis Mambo getauft. Danach Nüssli; da bei ihm alles Logo ist, heisst er jetzt Logo. Jetzt hiess es für Django Abschied nehmen von seinem alten Namen; unser Träumer heisst jetzt Morpheus. Auch Röbi musste dranglauben. Als angehender Mathematiker wurde er Thales getauft. Tritel war der nächste. Er heisst jetzt seiner Art wegen Noise. Als letzter durfte dann ich auf den Brunnen steigen. Aus Halvas wurde Pils.

Nach dieser Zeremonie kehrten wir wieder ins Misteli zurück, nachdem wir uns von den Taufgottelis verabschiedet hatten. Dort zogen wir uns wieder kneiptauglich an und harrten gespannt der Dinge, die da noch folgen sollten. Während der Couleur-Kant erschallte, fand für jeden der Fuxenritt statt. Der Reihe nach wurden wir zu Füxen geschlagen. Ich kann nur sagen, wie es bei mir war, aber ich glaube, dass alle mit mir die Meinung teilen: Während dieses an sich kurzen Moments lief meine ganze Wengia-Zeit wie ein Film vor meinem inneren Auge ab. Ich werde diese Minuten, welche wohl zu den schönsten meines Lebens gehören, wohl nicht so schnell vergessen.

Als letzte Zeremonie stand dann das Eintrinken in die Bierfamilie auf dem Programm. Grosszügig liess das Präsidium den Kneip bis kurz vor ein Uhr laufen. Danach begab sich noch ein grosser Teil der Corona zum Ständeli.

Marc Finger v/o Pils

Zweifarbenkneipe mit der Palatia

Durch die grosse Überzeugungskraft einiger Burschen wurde ich Ende April Zeuge einer Zweifarbenkneipe mit den Palatern. Rund ein Dutzend Grünbemützter zogen dann auch frohen Mutes in Richtung Kollegium. Doch meine Befürchtungen fanden sich schnell einmal bestätigt. Die prunkvolle Baupracht der Katholischen Kirche vermochte nicht bis ins palatische Lokal durchzudringen; es herrschte kahle Nüchternheit. Ein steriler, eintöniger Boden, bewegungshemmende Stühle, zierliche Tische und alles hell beleuchtet: da konnte einfach keine Hochstimmung aufkommen.

Dafür protzten die Palater mit grossen 5 dl Humpen, die zwar keinen Wengianer einzuschüchtern vermochten, manchem aber dann doch zum Verhängnis wurden. Man hätte wohl doch mehr von den Citroflaschen Gebrauch machen sollen, welche gleich reihenweise das Kneiplokal schmückten!

Als gegen 10 Uhr der Wengianercomment in Kraft trat, kam dann doch noch etwas mehr Bewegung in die Reihen. Der Bier- bzw. Panacheverkehr hielt noch bis gegen Mitternacht an, und die Nimmersatten genossen anschliessend den langersehnten Kaffee am Ständeli.

Heinz Pfluger v/o Bubbles

Stammnachrichten

Frau H. Misteli bedankte sich bei der Alt-Wengia für die tröstenden Worte zum Tode unseres lieben Stammvaters Peter Misteli.

Spefux Chnöpfli geniesst ein Austauschjahr in Australien, wo «Easy life» grossgeschrieben sein soll. An den zahlreichen Barbequeus soll es Typen geben, die mit 10prozentigem Bier aufkreuzen, schreibt uns Chnöpfli.

«No more red Stars, but a lot of cheap bars.» Von ihrer Studienwoche in Budapest grüssen uns Speed, Chaos, Tango, Beretta, Cash (Palatia), Sumo und Härtz (beide Arion).

Sol schöpft die heutigen Reisemöglichkeiten voll aus. Es scheint, dass er quer durch den Kontinent reist, schickt er uns doch aus Lanzarote, wie aus London beste Kartengrüsse.

Aus Grächen erreicht uns eine Karte von Ziger. In Versform grüsst er aus den Skiferien alle «drunter und drüber Achtzigjährigen».

Spenden

Dr. Max Spillmann v/o Lachs	Fr. 100.—
René Baumgartner v/o Omega	Fr. 100.—
Dr. H. R. Stampfli v/o Kran	Fr. 100.—
Dr. J. A. Müller v/o Sumpf	Fr. 70.—
Dr. Otto Furrer v/o Mark	Fr. 100.—
Rudolf Wyss v/o Chnebu	Fr. 100.—
Otto Felber v/o Darm	Fr. 500.—
(im Andenken an Roland Felber v/o Schwank)	
Rudolf Wick v/o Puma	Fr. 100.—
Roland Roman v/o Mufti	Fr. 50.—
Urs Fähndrich v/o Botta	Fr. 50.—
E. Galfetti v/o Piccolo	Fr. 100.—
Trauerfamilie Kohler	Fr. 180.—
(im Andenken an Walter Kohler v/o Schwarm)	
Emil Stuber v/o Hiob	Fr. 100.—

Den grosszügigen Spendern danke ich von ganzem Herzen und trinke ihnen einen Ganzen speziell. Span xxx

Geburtstage

Witmer Max v/o Wipp	60 Jahre	4. 7. 1930
Nussbaumer Peter v/o Bluff	70 Jahre	5. 7. 1920
Amiet Cuno v/o Juan	60 Jahre	7. 7. 1930
Neuhaus Konstantin v/o Geck	50 Jahre	10. 7. 1940
Gisiger Heinz v/o Opus	60 Jahre	13. 7. 1930
Langner Heinrich v/o Kirsch	85 Jahre	15. 7. 1905
Reinhart Hans v/o Galmis	80 Jahre	17. 7. 1910
Jeger Hans v/o Geck	75 Jahre	17. 7. 1915
Lanz Heinz v/o Silen	60 Jahre	23. 7. 1930
Gygax Ernst v/o Chäfer	85 Jahre	24. 7. 1905
Bichsel Walter v/o Chürbs	80 Jahre	10. 8. 1910
Büttler Marcel v/o Schnigel	70 Jahre	12. 8. 1920
Affolter Rolf v/o Kläff	50 Jahre	17. 8. 1940
Jaeggi Rudolf v/o Wotan	60 Jahre	27. 8. 1930
Reber Hans v/o Plato	70 Jahre	30. 8. 1920
Jeger Hugo v/o Negro	75 Jahre	31. 8. 1915
Steiner René v/o Fiat	70 Jahre	31. 8. 1920
Christen Conrad v/o Sprint	60 Jahre	31. 8. 1930
Meier Franz v/o Mikro	75 Jahre	1. 9. 1915
Gruber Hans v/o Schnägg	75 Jahre	18. 9. 1915
Gassmann Rudolf v/o Fink	85 Jahre	19. 9. 1905

Den zahlreichen Jubilaren sei an dieser Stelle von Herzen gratuliert, und ich möchte es nicht missen, ihnen einen Ganzen speziell zu trinken!

Span xxx

Adressänderungen

Dr. Remund Adolf E. v/o Fop, Zweiackerstrasse 36, 8053 Zürich
Kamber Herman C. v/o Schatz, Rua Silveira Martins 1555, 93510 Novo Hamburgo, Brasil
Schwarz Hans v/o Flink, Jungfraustrasse 26, 3600 Thun
Kaiser Gerard v/o Schlich, Chemin Gabriel 42, 2034 Peseux
Dr. Cartier Eduard v/o Krebs, c/o Shell Egypt, PO. Box 2681, Heliopolos-Kairo, Egypt
Heri Manfred v/o Lord, Silberbachstrasse 3e, 9032 Engelburg
Aebi Jürg v/o Lucky, Jurastrasse 38, 2544 Bettlach
Scheidegger Urs v/o Argos, Reichenbachstrasse 13, 3000 Bern

Alt-Wengia

Todesanzeige

Es ist unsere schmerzliche Pflicht, allen Wengianern
vom Tode unserer lieben Couleurbrüder

Walter Kohler v/o Schwarm

Glasmaler
aktiv 1929/30
verstorben am 30. März 1990

Roland Felber v/o Schwank

Kaufmann
aktiv 1936/37
verstorben am 13. April 1990

Peter Misteli

Wirt und Stammvater

Carl Wahl v/o Schnuggi

Bankbeamter
aktiv 1920/21
verstorben am 15. Mai 1990

Kenntnis zu geben.

Das Komitee

Der Totensalamander wird gerieben am Samstag, den 7. Juli,
18.30 Uhr im Kneiplokal der Aktivitas.
Besammlung im Restaurant Misteli, Solothurn, am Stamm.

Anteilscheine braucht man nicht zu verwischen.
Diese gelten nämlich nicht als BuPo-Fichen!

Alle Wengianer werden auch «Mistelianer!»

Mit SFr. 100.— oder mehr auf das Konto «Baugenossenschaft der Wengia», c/o SBV, CH-2540 Grenchen, PC 45-290-4 sind alle dabei!

Impressum:

Postcheck-Konti:	Aktiv-Wengia 45-947-7 Alt-Wengia 45-227-3 Baugenossenschaft 45-2971-3 Genossenschaftskapital PC 45-290-4 Schweizerischer Bankverein auf Konto 53-224.114.1
Chefredaktor:	**Claude Wyssmann** v/o Speed Speerweg 3, 4552 Derendingen
Präsident der Aktiv-Wengia:	**Markus Jordi** v/o Dynamo Herrenweg 40, 4500 Solothurn
Kassier der Aktiv-Wengia:	**Christopher Jost** v/o Aurel Rainstrasse 43, 4528 Zuchwil
Präsident der Alt-Wengia:	**Dr. Raoul Stampfli** v/o Knatter Baselstrasse 6, 4500 Solothurn
Vertreter der Alt-Wengia:	**Dr. Peter Berger** v/o Limes Rebberg 43, 4586 Kyburg-Buchegg
Archivar der Alt-Wengia:	**Dr. Thomas Bamberger** v/o Viking Däderizstrasse 57, 2540 Grenchen
Abonnementspreis:	Fr. 30.— pro Jahr — Mitglieder der Alt-Wengia gratis
Herausgeber:	Alt-Wengia Solothurn
Druck:	Habegger AG Druck und Verlag, Gutenbergstrasse 1 4552 Derendingen, Telefon 065 41 11 51
Erscheinungsweise:	Jährlich 4 Ausgaben

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe Nr. 4 18. August 1990
Adressänderungen an Dr. P. Berger, Rebberg 43, 4586 Kyburg-Buchegg